

TEXT 1: Interview mit der Expertin für Beruf Uta Glaubitz

Reporter: Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, ich heiße Peter Schmidt und spreche heute mit der Berufsberaterin Uta Glaubitz über die Suche nach einem passenden Beruf.

Die tägliche und wöchentliche Arbeitszeit wird ständig gekürzt. Lohnt sich denn der Aufwand einer persönlichen Berufsfindung überhaupt?

Uta Glaubitz: Ich glaube kaum, dass es eine Alternative gibt. Letztendlich wird die Zeit am Arbeitsplatz immer einen großen Teil unseres Lebens einnehmen. Auch definieren wir uns über das, was wir dort leisten. So muss jeder für sich einschätzen, was für ihn sinnvoll ist und mit welcher Art von Tätigkeit er diese Zeit füllen möchte.

Reporter: Wo ist dann die Grenze zwischen Beruf und Freizeit?

Uta Glaubitz: Die klassische Zweiteilung hat unsere Generation weitgehend aufgehoben. Mittlerweile rücken Fragen wie: „Was motiviert mich wirklich, was finde ich toll und wie kann ich daraus einen Beruf machen?“ immer mehr in den Vordergrund.

Reporter: Wie sieht Ihre Arbeit als Berufsfindungsexpertin aus?

Uta Glaubitz: Ich setze mich mit vier Teilnehmern ein bis zwei Tage lang zusammen und wir arbeiten gemeinsam für jeden einen individuellen Plan für seine berufliche Zukunft aus.

Reporter: Wie funktioniert das konkret?

Uta Glaubitz: Wir schauen uns die bisherige Biografie der Teilnehmer an und suchen beispielsweise Situationen, in denen jemand sehr motiviert war. Außerdem werden Blockaden abgebaut, die sich im Kopf eingenistet haben. Darunter verstehe ich Gedanken wie: „Das ist kein richtiger Beruf! Damit kann man kein Geld verdienen! Das kannst du doch gar nicht!“ Dabei lasse ich mich auf jeden Teilnehmer neu ein und nehme damit ihn und seine Wünsche ernst. Wir suchen dann gemeinsam nach Hinweisen, die den versteckten Berufswunsch zu Tage fördern. Wenn zum Beispiel jemand lieber Fitnessmagazine liest als seine juristischen Fachzeitschriften, dann kann das bedeuten, dass er sich in Richtung Sport, Bewegung, Wellness weiterentwickeln möchte.

Reporter: Das klingt nach Psychotherapie.

Uta Glaubitz: Natürlich habe ich es mit lauter psychologischen Phänomenen zu tun. Mit Angst, Blockaden und Motivationen. Daher ist es naheliegend, so etwas zu denken. Aber nein, meine Seminare sind keine therapeutischen Maßnahmen. Vielmehr ist es die positive und offene Grundatmosphäre im Seminar, die die Teilnehmer weiterbringt.

Reporter: Erfahren Sie, was Ihre Teilnehmer aus dem Seminar gemacht haben?

Uta Glaubitz: Ich ermutige die Teilnehmer immer zur Rückmeldung – egal ob zwei Wochen später oder zwei Jahre. Erfahrungsgemäß schicken eher diejenigen, die viel verändert haben, eine Mail oder eine Karte.

Reporter: Fällt Ihnen dazu ein besonderes Beispiel ein?

Uta Glaubitz: Ich hatte einmal eine 35-jährige Krankenschwester als Teilnehmerin. Heute hat sie ihr Kapitänspatent und ist auf großer Fahrt nach Neuseeland. Natürlich sind nicht alle Fälle so spektakulär.

Reporter: Welche Zielgruppe sprechen Sie an?

Uta Glaubitz: Ursprünglich wollte ich mich an Geisteswissenschaftler wenden, auch weil ich die Probleme der Berufswahl nach dem Studium aus eigener Erfahrung kenne. Mittlerweile gibt es keine Berufsgruppe mehr, die noch nicht in meinem Seminar war. Zum Beispiel kam eine Zahnärztin mit Dokortitel und eigener Praxis zu mir und sagte, dass Zahnärztin ein toller Beruf ist. Aber nicht für sie.

Reporter: Was halten Sie von dem Satz: Wer den Beruf fürs Leben schon im Kindergarten wusste, ist am Ende noch zu bedauern?

Uta Glaubitz: Ich denke, dass das Modell des Berufes fürs Leben nicht mehr in das Konzept der heutigen Arbeitswelt passt. Es ist normal, alle paar Jahre etwas anderes zu machen. Das ist eine ungeheure Entlastung. Denn egal, in welchem Alter ich eine Berufsentscheidung treffe: In den seltensten Fällen passt sie nach 20 Jahren immer noch.

Reporter: Wie war Ihr eigener Berufsfindungsweg?

Uta Glaubitz: Ich habe früher in einem Wirtschaftsverlag gearbeitet und einiges zu den Themen Karriere, Personalwesen und Bewerbungen veröffentlicht. Irgendwann fiel mir auf, dass die Frage „Was will ich überhaupt mit meinem Leben machen?“ gar nicht in meiner Arbeit auftauchte. Daraus entstand die Idee für das erste Berufsfindungsseminar vor über fünf Jahren. Später habe ich viele Bücher dazu geschrieben.

Reporter: Macht Ihr Beruf ständig Lust auf Neues?

Uta Glaubitz: Sicher. Dem jetzigen Thema werde ich mich bestimmt noch ein paar Jahre widmen. Erst wenn ich wieder neue Herausforderungen finde, werde ich mich um einen eventuellen Kurswechsel kümmern.

Reporter: Was macht das Kreative an Ihrem Beruf aus?

Uta Glaubitz: Das Kreative ist, immer neue Ideen zu haben.

Reporter: Vielen Dank für das Interview.

<http://www.karrierefuehrer.de>

TEXT 2: Schüler helfen Schülern

Ich heiße Christoph Schüring, bin Schulleiter und möchte jetzt von unserem Schulprojekt „Schüler unterrichten Schüler“ erzählen.

Seit zwei Jahren treffen sich Lara Stipp und Rebecca Viere, inzwischen sind sie schon ein eingespieltes oder vielmehr eingelerntes Team, mindestens einmal die Woche, um gemeinsam in die Welt von Pythagoras, Euklid und vielen Zahlen einzutauchen. Eine Welt, die für Lara und viele andere Schüler lange eine ständige Quelle der Angst war.

Das „Mathenetz“, ein schulinternes Nachhilfesystem in unserem Gymnasium, machte es möglich: ein Multiplikatorenmodell nach dem Motto „Schüler helfen Schülern“. Schüler mit guten oder sehr guten Leistungen werden zunächst als Nachhilfegeber qualifiziert. Dann erst helfen sie Schwächeren und profitieren auch selbst davon, weil sie den Lernstoff sehr gut beherrschen müssen, um anderen helfen zu können.

Bevor sie für die Nachhilfe vermittelt werden, müssen die Schüler einen siebenwöchigen Kurs absolvieren. Das Angebot richtet sich an Schüler ab der neunten Klasse mit sehr guten oder guten Leistungen. Nach Meinung des Mathematiklehrers Jens Koldehoff, der das Mathenetz derzeit koordiniert, sind die sozialen Kompetenzen mindestens genauso wesentlich. In dem Vorbereitungskurs werden die Schüler mit Grundlagen zum Thema Nachhilfe, Tipps, Hinweisen und Materialien versorgt.

Nachhilfelehrerin Rebecca greift zum Beispiel häufig auf die CD mit einer bunten Aufgabenmischung zurück, die sie beim Kurs bekommen hat. Es ist hilfreich für sie, noch andere Übungsmaterialien als das Schulbuch zu haben. Wiederholung steht bei ihr und Lara oft auf dem Programm. Lara findet, dass es in der Schule manchmal einfach zu schnell geht. Oft sind „die guten Schüler“ dann sogar schon weiter und sie verliert den Anschluss. Mit Rebecca arbeitet sie den Stoff dann in Ruhe auf. Wenn das nicht nötig ist, blättern die beiden auch gerne schon mal ein paar Seiten im Mathebuch vor. So fällt es Lara beim zweiten Erklären im Unterricht wesentlich leichter zu folgen und sie kann besser mitmachen. Das motiviert und gibt ihr Mut für das Fach.

Die Nachhilfeschüler schätzen die Arbeit mit den Nachhilfegebern sehr. Lara ist begeistert: Sie meint, dass Rebecca einfach oft eine andere, bessere Methode findet, ihr den Stoff zu erklären. Rebecca, die selbst in die elfte Klasse geht, bleibt dabei auf dem Laufenden: Die Parabeln, die sie momentan intensiv mit Lara bearbeitet, liefern ihr vor kurzem auch im eigenen Unterricht wieder über den Weg. Ein Nebenjob, bei dem man doppelt verdient. Beim Mathenetz ist ein Pauschalpreis von acht Euro für die Nachhilfegeber je Stunde vorgesehen. Schüler des Leistungskurses bekommen zehn. Seit 2003 gibt es das Mathenetz. 50 Schüler umfasst die Nachhilfelehrerdatei inzwischen. Wenn die Eltern nach Nachhilfe für ihr Kind suchen, vermitteln die Fachlehrer den Kontakt zum Koordinator des Mathenetzes, Jens Koldehoff. Er sucht dann einen Schüler heraus, der möglichst wohnortnah für den Nachhilfesuchenden erreichbar ist. Pro Halbjahr vermittelt er etwa 15 Schüler. Dabei kann man schon gewisse Hauptanfragezeiten beobachten – wenn blaue Briefe verschickt werden oder bei den Halbjahreszeugnissen. Aber auch kürzlich, als die Noten für das Zeugnis klar waren, kam schon eine Anfrage für das nächste Schuljahr.

Schulen sind verpflichtet, eine Art von Förderunterricht anzubieten, haben aber kein Geld dafür: Die zur Verfügung stehenden Lehrerstunden sind gleich null. Das Mathenetz war meine Antwort auf dieses Problem. Ich setze eine Lehrkraft ein, die durch die Mitarbeit von Schülern viel erreichen kann.

Auf ausdrückliche Bitten des Schullehrerates ist das Nachhilfenetz-System auch auf die Fächer Englisch und Französisch ausgeweitet worden. Die 17-jährige Marie-Louise Janning hat beim Vorbereitungskurs für Englisch-Nachhilfe mitgemacht und hilft seit vier Wochen einem Fünftklässler. Sie wollte immer schon mal Nachhilfe geben, hätte sich nur nicht getraut, einfach eine Anzeige aufzugeben. Durch den Kurs hat die 17-Jährige aber die innere Sicherheit bekommen.

Ihre Deutschlehrerin Frau Dr. Astrid Laupichler ist gleichzeitig die Englischlehrerin des Fünftklässlers, den Marie-Louise betreut. So steht sie immer in Kontakt mit ihr und kann zum Beispiel fragen, was in der nächsten Arbeit drankommt oder woran generell gearbeitet werden soll. Dieser Kontakt ist den Lehrern sehr wichtig. Die Absprachen zwischen Lehrer und Nachhilfegeber sind sehr hilfreich und gewinnbringend für die Nachhilfe.

Außerdem profitierten nicht nur Nachhilfegeber und -schüler auf fachlicher und sozialer Ebene: Die ganze Schule profitiert von den Nachhilfenetzen. Da sagen sich plötzlich Leute aus der sechsten und elften Klasse „Hallo“ auf dem Schulhof, die sonst nie miteinander gesprochen hätten. So resultiert aus dem System auch eine Förderung des sozialen Miteinanders in der Schule.

Grund genug, das Netz noch weiter zu spinnen: Das System wird auch noch für Deutsch und Latein eingerichtet.

<http://www.fluter.de>